

fonokalender

Joachim Herz inszeniert die „Salome“ in London – Josephine Barstow in der Titelrolle

Der Jünger Walter Felsensteins und Leipziger Opernintendant Joachim Herz ist von Lord Harewood, dem unternehmungslustigen Direktor der English National Opera, eingeladen worden, „Salome“ zu inszenieren. Das Ergebnis ist zu einem denkwürdigen Ereignis geworden, doch ist dies mehr dem Talent der englischen Mitarbeiter als der

Konzeption von Herz oder derjenigen seines Bühnenbildners Rudolf Heinrich zu verdanken. Man ist nachgerade daran gewöhnt, von modernen Regisseuren zu erwarten, daß sie die Weisungen der Text- und Tondichter für null und nichtig halten und dafür ihre eigenen Ansichten des Werks zu verwirklichen trachten. Oscar Wilde und Richard Strauss waren, sollte man meinen, als Theaterpraktiker erfahren genug, zu wissen, was ihnen vorschwebte. Über den von ihm gewünschten Lauf der Handlung sprach Strauss sich mit aller Deutlichkeit aus: „Im Gegensatz zu der allzu aufgeregten Musik muß sich das Spiel der Darsteller auf größte Einfachheit beschränken; besonders Herodes muß sich vor dem herumrennenden Neuratheniker darauf besinnen, daß er, als östlicher Parvenu, seinen römischen Gästen gegenüber bei allen momentanen erotischen Entgleisungen sich stets bemüht, in Nachahmung des größeren Cäsar in Rom Haltung und Würde zu bewahren. Toben auf und vor der Bühne zugleich – ist zuviel! Das Orchester allein genügt dafür!“ Dagegen hat Herz das von Strauss perhorreszierte nervöse Herumrennen als eine fast ununterbrochene Erscheinung angeordnet.

Daß trotzdem diese erste Aufführung Salomes durch die English National Opera ein gewichtiges Ereignis geworden ist, verdanken wir dem Hervortreten eines ungemein begabten neuen Dirigenten, Mark Elder, einer für die Hauptrolle geradezu prädestinierten Künstlerin, Josephine Barstow, und eines ausgezeichneten Darstellers des Jochanaans, Neil Howlett. Der junge Mark Elder, von welchem man bisher nicht viel gehört hatte, beherrscht die herrliche Partitur in all ihrer Fülle und ihrem Reichtum souverän und hält das Orchester der ENO zu einem ebenso üppigen wie feinfühligem Spiel an. In Erscheinung und Stimme könnte Neil Howlett kaum besser sein: hager, athletisch gebaut, mit einem noblen, voluminösen Organ begabt, stellt er den fanatischen Propheten mit überwältigender Macht dar.

Die Heldin des Abends bleibt aber die Salome Josephine Barstows. Strauss

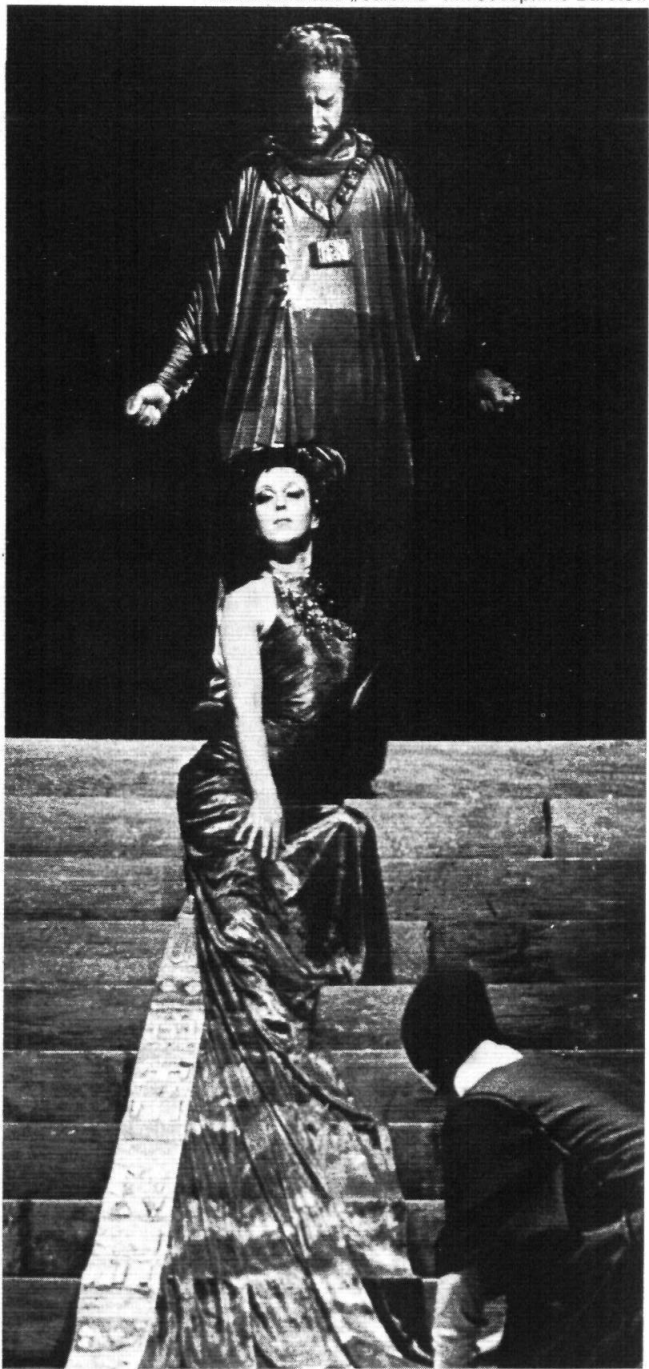
wünschte sich für diese Partie eine Sechzehnjährige mit einer Isolde-Stimme. Zwar ist die Künstlerin kein Backfisch mehr, aber sie ist jung, grazil und geschmeidig genug, um als solcher zu erscheinen; und ihr hochdramatischer Sopran hat Reserven an Leuchtkraft, die bei ihrer gartenhaften Gestalt geradezu erstaunlich sind. Zu diesen Gaben gesellt sich eine Intelligenz und ein schauspielerisches Talent, das ihre Interpretation geradezu grandios gestaltet. Dazu kommt, daß sie die Tücken der Partie bestechend meistert, so daß die ganze Interpretation psychologisch mit höchster Intelligenz und Konsequenz durchgestaltet ist. Es ist sehr zu hoffen, daß diese einmalige Leistung auf Schallplatten eingespielt werden kann, wie dies bereits bei anderen Glanzaufführungen der ENO geschehen ist.

Daß Josephine Barstow die Rolle mit solcher Einsicht bewältigt, wird verständlicher, wenn man weiß, daß sie von Haus aus eine „Intellektuelle“ ist, die ein „English Honours Degree“ der Universität Birmingham ihr eigen nennt. Der ENO gehört sie seit 1967 an, doch hat sie auch für die Welsh National Opera und an der Covent Garden Opera sowie am Aix-en-Provence-Festival und an der Genfer Oper gesungen. Unter ihren wichtigsten Rollen wären zu nennen: Cherubino und die Gräfin in „Figaros Hochzeit“; Eurydice; Violetta in „La Traviata“; Octavian in „Rosenkavalier“; Amelia in „Simone Boccanegra“; Emilia Marty in „Fall Makropulos“; Mimi in „La Bohème“; Alice in „Falstaff“; Stella, Antonia und Giulietta in „Hoffmanns Erzählungen“; Janáček's Jenufa und Nitocris in Händels „Belshazzar“. Unter ihren Einspielungen ist die Partie der Denise in Tippetts „The Knot Garden“ (Philips) zu erwähnen.

René Elvin

Der Bundeswettbewerb Gesang des VDMK findet vom 25. November bis 4. Dezember in Berlin statt. Anmeldeschluß ist der 1. August 1976. Wettbewerbsunterlagen sind erhältlich über: VDMK – Bundeswettbewerb Gesang Berlin, Wettbewerbsleitung: Louise Michels, Hähnelstr. 9/II, 1 Berlin 41.

Szenenbild aus „Salome“ mit Josephine Barstow



Telefunken compact center 6002 hifi:

Mit welcher anderen Kompakt-Anlage können Sie Ihre Cassetten um 40% höher aussteuern und mit 2x60 Watt abspielen?

2x 60-Watt-Kompaktanlage mit eingebautem Cassettenrecorder für hochwertige Musikaufnahme und -wiedergabe in bester HiFi-Qualität.

Umschaltung der Wellenbereiche durch Sensoren.

Alle Funktionen, die sonst mechanische Vorrichtungen und Kraft erfordern, werden vollelektronisch durch Sensoren gesteuert. Zuverlässig und verschleißfrei.

Elektronische Tipptastensteuerung. Elektronische Tipptasten und eine digitale Laufwerksteuerung sorgen für sekundenschnelle Funktionswahl bei



Aufnahme und Wiedergabe. Leuchtsignale zeigen die jeweils gewählte Funktion deutlich an.

Professionelle Cassetten-Anzeige-Instrumente.

Die beiden beleuchteten Anzeigeinstrumente sind besonders groß und bleiben auch bei Wiedergabe der Cassetten in Funktion.

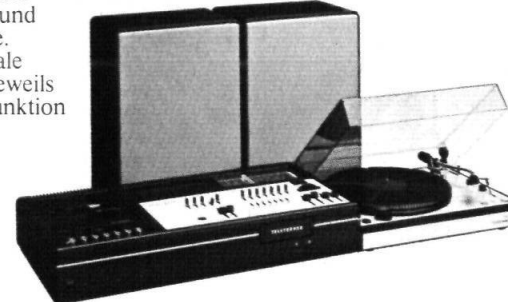
Optimale Bandaussteuerung.

Je höher man ein Band aussteuern kann, um so sauberer, dynamischer und klarer nimmt es auf. Deshalb haben wir einen



Tonkopf entwickelt, der dafür sorgt, daß Sie Ihre CrO₂-Cassetten um 40% höher aussteuern können als normal.

Diese ergänzenden Bausteine passen optimal zum compact center 6002 hifi: Telefunken-HiFi-Boxen TL 700. Telefunken-HiFi-Spieler S 600 hifi.



Härtetest für HiFi-Geräte.

Jedes compact center muß in einem 24-Stunden-Test bereits im Werk beweisen, wie gut es funktioniert. Nicht erst in Ihrer Wohnung.



Telefunken-Geräte gibt es beim Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.

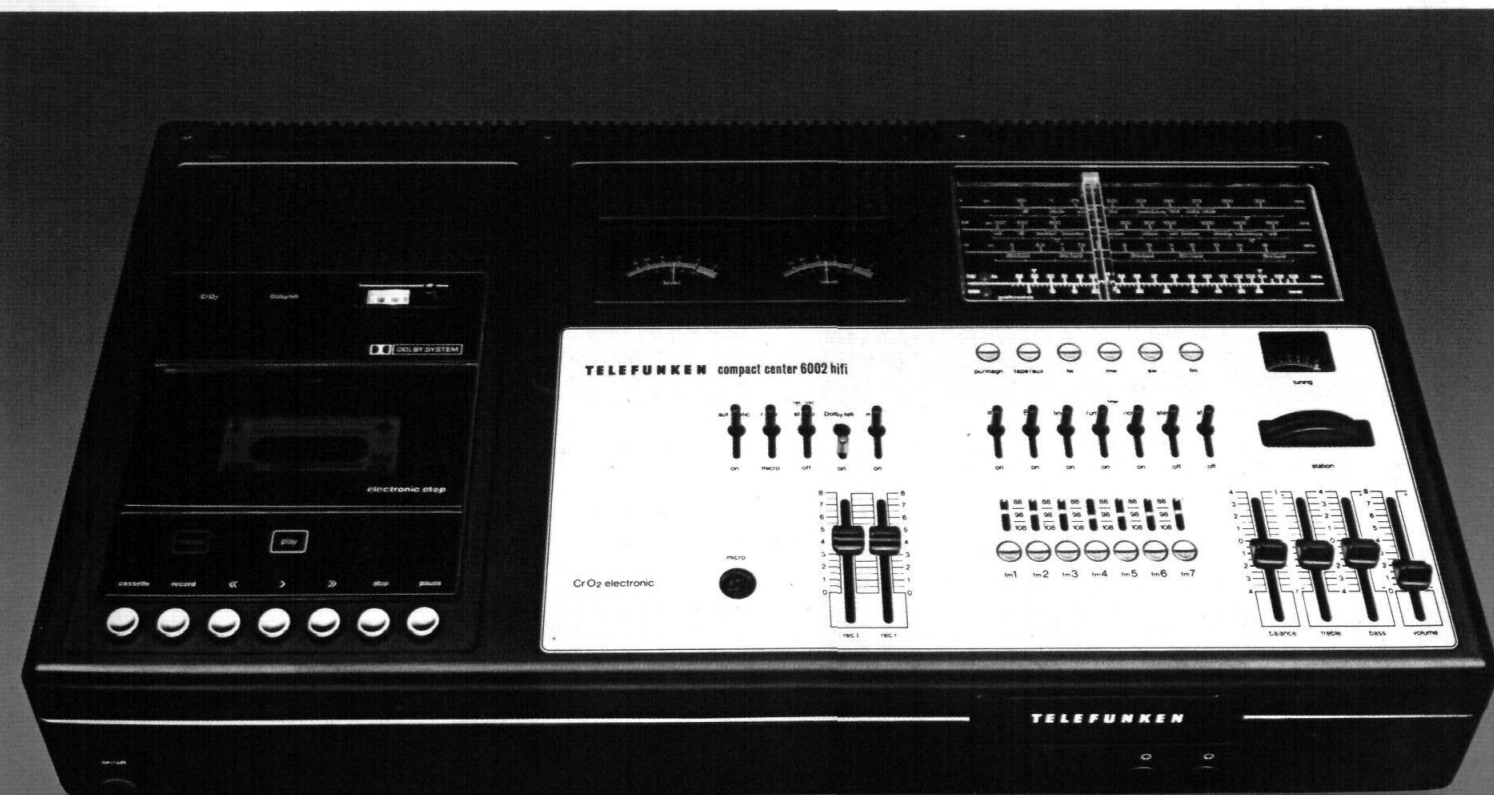
Dort gibt es auch den dicken Telefunken-Report. Sollte er vergriffen sein, schreiben Sie an Telefunken, Abt. WB, Göttinger Chaussee 76, 3 Hannover.



TELEFUNKEN



Telefunken. Technik, mit der die meisten Funk- und Plattenstudios arbeiten.



compact center 6002 hifi

„Ring“-Kämpfe in München und Frankfurt

Seit hundert Jahren ringen nun Götter und höckrige Gecken, Recken und Riesen um den „Ring des Nibelungen“. Vor hundert Jahren wurde die Tetralogie in Bayreuth erstmals komplett aufgeführt, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ erlebten dabei ihre Uraufführung. Solch ein Jubiläum verpflichtet – prompt bemüht man sich allenthalben um das Monumental-Opus. Günther Rennert in München etwa ist mit dem „Siegfried“ schon bei der vorletzten Etappe angelangt (und wird die „Götterdämmerung“ im Juni noch pünktlich nachreichen), während sich Frankfurts Oper nach dem spektakulären Scheitern einer „Götterdämmerung“ des Nachwuchs-Regisseurs Peter Maßbach jetzt dem „Ring“ von der anderen, näherliegenden Seite zuwendet: vom Anfang her. Opernchef Christoph von Dohnányi inszenierte und dirigierte „Das Rheingold“. Die Resultate in München und Frankfurt, so unterschiedlich in Details, sind

wahrscheinlich typisch für „Ring“-Aufführungen im Opern-Alltag. Denn die Positionen sind längst abgesteckt: seit Wieland Wagner und seit Ulrich Melchingers aktualisiertem, aufgepöpten und jedenfalls auf- und anregendem „Ring“ in Kassel. Götz Friedrich (in London) und Joachim Herz gaben Diskussions- und Streitanregungen, und Hans-Peter Lehmann scheint jetzt in Braunschweig zumindest Ansätze beizusteuern. Da sind Rennert und von Dohnányi mit ihrer erklärten Distanz zu solchen Modellen und ganz besonders zur politisierten Aktualisierung in einer Zwickmühlen-Position – und so sieht das Ergebnis dann auch aus: uneinheitlich bis halbherzig.

Günther Rennert etwa schwankt in seinem „Siegfried“ parallel zum widersprüchlichen Bühnenbild von Jan Brazda von Akt zu Akt: in der realistischen Schmiede des miesen Mime wird schweißtreibend gehäm-



Rennerts „Siegfried“ mit Leif Roar als Wotan (links) und Klaus Hirte

ert, das Walderlebnis Siegfrieds samt Drachenkampf ist schon eher märchenhaft, und auf dem Brunnhildenfelsen regiert formelhafte Opernkonvention. Was soll alle Enteroisierung der Helden, wenn sich Siegfried (bis dahin ein strammer Naivling) und Brunnhilde beim vorläufigen Happy-End statuarisch ansingen, wie es Opernfiguren halt leider so tun. Gute Einfälle bringt Rennert wohl, aber auch Ungereimtheiten – es fehlt das zwingende Konzept.

Aber Christoph von Dohnányi gelingt solche Konsequenz noch weniger. Da wechseln bildhaft-wirksame Einfälle (die Rheintöchter turmen auf einem Netz) mit albernen Reinfällen (das „Rheingold“ erst als Stoffbahn, dann als Goldbarren mit Tragegriffen; beim Überstülpen der Tarnkappe muß Albrecht mit Blitzlichtern Gaukelstimmung erzeugen) und Symbolismen (statt Regenbogenstimmung gibt's zum Schluß des „Ring“-Vorabends schon düster-drohende Himmelsröte).

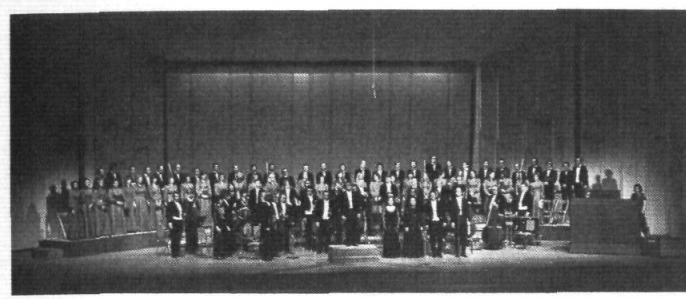
Beide „Ring“-Schmiede verkrampfen sich im Bemühen, vom Scheiben-Symbolismus à la Bayreuth und von politisch-popiger Aktualisierung à la Kassel gleich weit weg zu bleiben. Die beiden gemeinsame Tendenz, den Obergott Wotan zu vermenschlichen, trägt die Abende alleine nicht. In München gleicht Rennert immerhin die mimischen Mittel seiner Sänger so weit möglich den unterschiedlich stimmungshaften Szenarien an; in Frankfurt sind die Götter offenbar ziemlich starr vor Staunen, weil ihnen die

Baufirma Fasolt & Fafner einen Pseudo-Eiffelturm auf die Bühne (Entwurf: Ernst Bruzek) stellte, obschon die Bauriesen doch versprochen hatten, starke Steine zu stauen.

So überzeugte in München am meisten Wolfgang Sawallisch als Dirigent: differenziert und leidenschaftlich, aber nie bombastisch. Doppeltäter von Dohnányi in Frankfurt zeigt wohl Sinn für die Lyrismen der Partitur, griff am Ende aber doch zu derberen Tönen und ließ insgesamt Nuancen und Nervigkeit vermissen. Leif Roar (in München) und Franz Nentwig (in Frankfurt) konnten als Wotan durchaus gefallen, ohne zu überwältigen. Herbert Becker verdeutlichte in der Münchner Titelrolle, daß das Tenorproblem noch lange nicht bewältigt ist, aber gegenüber dem Standard-„Siegfried“ Jean Cox kann er durchaus bestehen. In beiden Inszenierungen zeigte sich wieder einmal, welch glänzende Partie der Mime ist: Willy Müller nutzte das in Frankfurt zur Profilierung, und Gerhard Unger machte in München ein Kabinettstück des Musiktheaters daraus, das zurecht umjubelt wurde.

Was bleibt angesichts solch mehr oder minder achtbarer Bemühungen um den „Ring“? Nachdem die umstrittene, aber aufregende Deutung durch Ulrich Melchinger in Kassel (wegen Ignoranz der Intendanz?) nicht mehr zu sehen ist, muß man auf Bayreuth warten, wo man sich im Sommer von Patrice Chéreau mindest ebenso viel erhofft wie von Pierre Boulez. Bis dahin rollt der „Ring“ weiter.

Rainer Wagner



Die Gächinger Kantorei

Tradition demonstriert: Die Gächinger Kantorei in Israel

Von dem Dirigenten Helmut Rilling und seiner Gächinger Kantorei läßt sich uneingeschränkt sagen, daß sie zu den deutschen Ensembles gehören, die im Ausland für eine optimale Repräsentation deutscher Musikkultur sorgen. Um so mehr mag man sich wundern, vor allem nach den herausragenden Erfolgen 1974 in Japan und jetzt in Israel, warum diese Gruppe, außer im süddeutschen Raum, bei uns immer noch nicht die ihr zukommende überregionale Bedeutung erlangt hat und bisher mit keiner großen Schallplattenfirma ins Geschäft gekommen ist.

Eine elftägige Israel-Reise mit zwei Oratorien-Programmen und einem A-capella-Konzert wird jedenfalls von Israel aus in die Bundesrepublik zurückstrahlen. Für 1978 ist mit dem Israel Philharmonic Orchestra, das die Gächinger Kantorei jetzt begleitet hat, eine neue Zusammenarbeit vereinbart worden. Im Frühjahr sollen unter Rillings Leitung Aufführungen von Beethovens „Missa solemnis“ in Israel stattfinden, im Herbst des Jahres werden – im Rahmen einer neuen Tournee des Orchesters – die gleiche Anzahl Aufführungen in der Bundesrepublik angefügt.

Die häufig in Zweifel gezogene Auslands-Kulturpolitik des Bonner Auswärtigen Amtes hat also in diesem Fall sofort Früchte getragen. Konzerte wie die der Rilling-Truppe finden in Israel großen Nachhall, zumal vor dem Hintergrund gut entwickelter politischer und ökonomischer Beziehungen. Eine offizielle Deutsche Kulturwoche, 1971 in Israel veranstaltet und nach Information von israelischer Seite ungeschickt aufgegriffen und thematisiert, spukt wegen ihres offenbar eklatanten Mißerfolgs noch in allen Köpfen. Dieser war damals auch noch emotional bedingt. Inzwischen hat sich vieles geändert. Die deutsche Sprache wird nun als Gesangstext akzeptiert, und wenn ein insgesamt so junges Ensemble wie die Gächinger Kantorei einreist, dann spüren die deut-

schen Besucher weder Schwierigkeiten noch Reserviertheit. Die älteren Israeli, vor allem deutsche Emigranten, haben zwar nichts vergessen, wissen jedoch zu unterscheiden und zu relativieren. Und selbst die anhaltende Tabuisierung der Musik von Wagner und Richard Strauss wird von vielen für engstirnig erklärt.

Das Interesse an den fünf orchesterbegleiteten Oratorien-Abenden in Tel Aviv, Jerusalem und Haifa sowie an dem A-capella-Programm mit weltlicher Chormusik von Brahms im Kulturhaus des Kibbuz Ein Haschofet in der Nähe von Haifa ist bei den Israeli vielfältig motiviert. Ein Grund ist, daß es im nicht nur kulturinteressierten, sondern auch kulturintensiven Land an Chören mangelt. Die Mehrsprachigkeit nimmt durch neue Einwanderer weiter zu, und die Kenntnis der deutschen Sprache – Voraussetzung für die Bewältigung eines Großteils der großen Oratorien-Literatur – verringert sich in der zweiten und dritten Generation merklich. So ist ein Kibbuz-Chor, der Sangesfreudige aus mehreren Kibbuzim zusammengefaßt und in seiner Literatur vor allem auf der Folklore fußt, gleichzeitig der beste des Landes. Daran läßt sich ermesen, welchen informativen Stellenwert Aufführungen von Werken wie dem „Deutschen Requiem“ von Brahms oder der As-dur-Messe Schuberts in Israel erhalten.

Rilling und seine Gächinger Kantorei erbringen auf diesem Gebiet ihrerseits wiederum Spitzenleistungen. In Israel hat man die Gesangskultur, die mustergültige Diktion, das musikalische Engagement und die gesangliche Professionalität im ganzen ebenso zur Kenntnis genommen und gelobt wie Rillings Interpretationen. Das rechtfertigt Auslandsreisen dieser Gruppe und damit Subventionen, rechtfertigt vor allem aber ein Israel-Gastspiel, weil Geldmittel hier besonders sinnvoll investiert sind.

Über die Konzerte selbst läßt sich zunächst pauschal sagen, daß sie alle auf hervorragendem Niveau standen, abgesehen von geringfügigen Schwankungen, die bedingt waren durch Klimawechsel und ein anstrengendes Probenpensum gemeinsam mit dem Israel Philharmonic Orchestra. Außer-

dem waren häufig mehrstündige Busreisen vor und nach den Konzerten zusätzlich durchzustehen. Gleich der Tournee-Beginn mit dem ersten Programm in Tel Aviv im 3000 Plätze fassenden Fredrik R. Mann-Auditorium zeigte im „Schicksalslied“ von Brahms und Schubert-Messe eine großartige Übereinstimmung mit dem Orchester, das dagegen bei einem kurzen Mozart-Kyrie in drei und bei einer Bach-Kantate („Wachet, betet“) in zwei Aufführungen mangels entsprechender Spieltradition deutliche stilistische Hemmungen zeigte. Aber Brahms und Schubert wurden ohnehin zu Höhepunkten in beiden Programmen. Rilling ist in diesen Konzerten über sich selbst hinausgewachsen, so

daß sogar der hier sehr beliebte Dietrich Fischer-Dieskau, der in der zweiten Requiem-Aufführung wunderbar sang, in der Wirkung bei den Israeli hinter den Chor und seinen Dirigenten zurücktreten mußte. Helmut Rilling, der bei uns ein bißchen als Bach-Dirigent abgestempelt ist, hat hier bewiesen, welchen genuinen Zugang er gerade zur romantischen Literatur findet. Vor allem hat sich gezeigt, daß oratorische Werke niemals so strikt von ihrer gesanglichen Seite her aufgeschlüsselt werden können, wie Rilling und die Gächinger Sänger das leisten. Das verleiht diesen Konzerten ihre besondere Bedeutung, die man in Israel sehr wohl verstanden hat.

Hanspeter Krellmann

Un-erhört?



HiFi-Anlagen sind nur so gut wie das schwächste ihrer Teile. Denn nur wer technisch auf dem allerletzten Stand der Dinge ist, kann allererste Qualität garantieren: audio-technica. Hier ein paar Beispiele ohne Beispiel:

- Tonabnehmersysteme der Spitzenklasse, (s. auch Testbericht HiFi Stereophonie 2/74 und Beurteilung von Fach-Spezialisten),
- CD 4-Systeme (Shibata-Schliff) höchster Perfektion,
- unerhört perfekte und extrem leichte Kopfhörer (dyn. und elektrostat.) auch für das beispiellose Kunstkopf-Stereophonie-Erlebnis,
- Tonarme, ext. Tonarmköpfe, ext. Tonarmhilfe, Plattenreiniger und Zubehör,
- internationale Norm – bei audio-technica Selbstverständlichkeit!

audio-technica – Der Begriff für gutes Hören!

Ihre Kunden wollen keine halben Sachen. Darum bieten Sie ihnen audio-technica komplett an. Zu Preisen, für die sie ein offenes Ohr haben. Ein weiteres Argument, das nicht un-erhört bleiben wird!



audio-technica
Wir geben den Ton an

Ausführliches Prospektmaterial und Bezugsquellennachweis erhalten Sie vom deutschen audio-technica-Vertrieb, J.W. Audio-Repräsentanten, Abt. Gutes-Hören, 605 Offenbach (M), Waldstraße 122, Tel. (0611) 85 50 61/62, Telex: 4185496

Der Sound hält, was das Design verspricht.

LOG

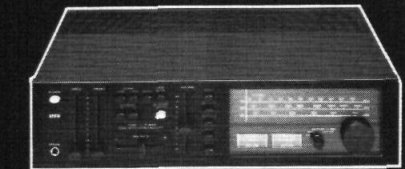


L 2800 ein HiFi Verstärker für „Kenner“

2x70 Watt Sinus/4Ω; Frequenzübertragungsbereich 10 Hz-50 KHz; 2 Eingänge für Phono; Tunereingang; 2 Ausgänge; 2 Monitoreingänge; zusätzlicher Baß- und Hörschalter im Bereich von 150-300 Hz und im Bereich von 3-6 KHz; optische Anzeige durch LED-Dioden für Lautstärke und Balance in dB. Dazu passend

T 1400 HiFi Tuner

Eingangsempfindlichkeit 1,2 µV (DIN) Signalausgang 70 dB; Frequenzumfang 20 Hz-20 KHz. Klirrfaktor (Stereo) 0,4%.



R 3600 Profi-Look im Black-Styling

FM/AM-HiFi-Receiver der Spitzenklasse; 2x45 Watt Sinus/4Ω; Klirrfaktor unter 0,1%; Frequenzübertragungsbereich 10 Hz-50 KHz; Eingangsempfindlichkeit 1,4 µV, Anschluß für 4 Lautsprecher (getrennt schaltbar) auch in Holzausführung lieferbar.

Vorführung der L & G-Geräte sowie ausführliche Information beim guten HiFi-Fachhandel

Liefernachweis durch

Euro-Photo GmbH HiFi-Abteilung

Linsellesstraße 142-156

4156 Willich 3-Schiefbahn

Telefon: 0 21 54/63 76/63 78/63 95